

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 5 (1912)

Rubrik: Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Zeiträumen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VIII. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Zeiträumen.

Unter dieser Rubrik gedenken wir jeweilen die Fundobjekte zu besprechen, die sich ihrem Charakter nach nicht von vornherein in eine bestimmte Periode des gegenwärtig gültigen prähistorischen Schemas einfügen lassen, sei es dass unsere Kenntnisse darüber sich auf mehr oder weniger vage Hypothesen stützen, wie z. B. bei den *Schalen- oder Zeichensteinen*, sei es, dass es in sich geschlossene Anlagen sind, die sich über mehrere Zeitabschnitte erstrecken, wie das z. B. bei den *Wallbauten* oder den *Ringwällen* oft der Fall ist. Bei der grossen Bedeutung, die der Ringwallforschung heute zukommt, wird sie sicher eine ständige Unterrubrik unseres Jahresberichtes bilden müssen. Ebenso werden wir hier unter Umständen *Höhlenforschungen* bringen müssen, wenn die Zeitstellung der Bewohner einer Höhle nicht vollständig geklärt ist oder wenn ihre Besiedelung eine in mehreren Perioden kontinuierliche war.

1. Schalen- oder Zeichensteine.

Auf keinem anderen Gebiet ist die Phantasie der Freunde der prähistorischen Forschung mehr ins Utopische geschweift als auf dem der Schalensteinforschung. Schon im II. JB. SGFU. pag. 57 meinte Heierli, die Schalen- und Zeichensteine seien bei einigen Prähistorikern und Dilettanten sehr beliebt gewesen, es sei von Karten, Sternbildern etc. gefabelt worden und heute müssten wir bekennen, dass wir von der Bedeutung dieser eigentümlichen Steine nichts wissen. Nun ist ja sicher, dass diese Überreste der genauen Forschung wert sind. Wer z. B. den schönen, aus einem eisenzeitlichen Grabhügel stammenden Schalenstein von Heidolsheim ansieht, den Forrer auf pag. 327 der Jahrg. I—IV (1909—1912) des Anz. Els. Alt. publiziert, kann nicht im geringsten im Zweifel darüber sein, dass er hier ein regelrechtes prähistorisches Bildwerk vor sich hat. Sogar die Figur, welche die Schalen andeuten wollten, ein Schiff, ist ganz deutlich erkennbar. In Frankreich ist es besonders M. Baudouin, der sich mit den Pierres à cupules und ähnlichen Objekten befasst und durch seine Forschungen, so gewagt die Resultate oft erscheinen mögen, doch die Kenntnis dieser Gegenstände, und wenn es auch vorläufig mehr eine statistische ist, mächtig fördert. Da der Genfer internationale Anthropologenkongress diese Fragen ebenfalls in seine Traktandenlisten aufgenommen hatte und dort besonders unser Mitglied, B. Reber aus Genf, über diese Zeichensteine sprach, so wollen wir diesem Forscher hier gerne das Wort gestatten, wobei wir aber die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit des Gebotenen ablehnen müssen. Sicher ist nur eines: Wenn wir die Wallbauten nicht samhaft in eine bestimmte Periode, sei es vorgeschichtliche oder geschichtliche, weisen

können, so dürfen wir das mit den Zeichensteinen noch weniger tun¹⁾. Auch hier hat übrigens, wie bei den Refugien, die Natur ihre Rolle gespielt und es ist oft schwer, die natürliche von der künstlichen Arbeit zu unterscheiden. Wir geben im folgenden Herrn B. Reber das Wort:

„a) *Vorhistorische Fussabdrücke und Rutschsteine.*

In den Alpen-Sagen werden Abdrücke der Füsse von Heiligen, Feen, vom Teufel, von Pferden, Maultieren etc. sehr oft genannt. Hier

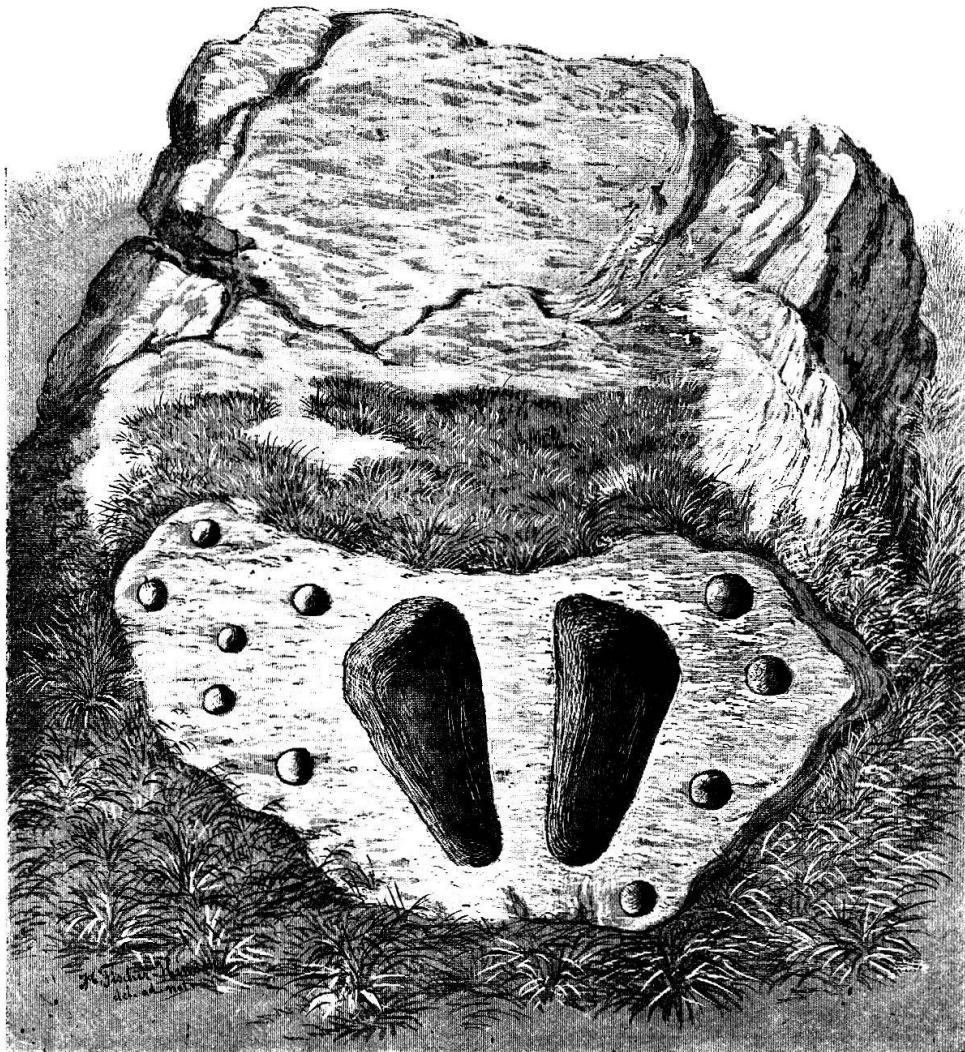


Abb. 65. Von Schalen umgebene, fussförmige Skulpturen in Grimentz (Wallis).

seien besonders die zwei Fussabdrücke von Grimentz erwähnt, welche wohl von allen aus der Steinzeit erhalten gebliebenen Skulpturen dieser Art das ausgeprägteste Paar darstellen (Abb. 65). Die ausführlichste Beschreibung davon lieferte ich dem Archiv für Anthropologie, XXI. Bd., 1892: 'Die vorhistorischen Denkmäler im Eifischtal'. Doch letzthin wurde

¹⁾ Wir müssen den offiziellen Kongressbericht abwarten, bis wir auf die Mitteilungen Rebers eintreten können. Ein vorläufiges Résumé von Cartailhac in „l'Anthropologie“ Bd. XXIII (1912).

ich veranlasst, das ganze Thema der fussförmigen vorhistorischen Skulpturen zu behandeln, was im Bulletin de la Société Préhistorique Française, 1912, geschah: ‘Les gravures pédiformes sur les monuments préhistoriques et les pierres à glissades’.

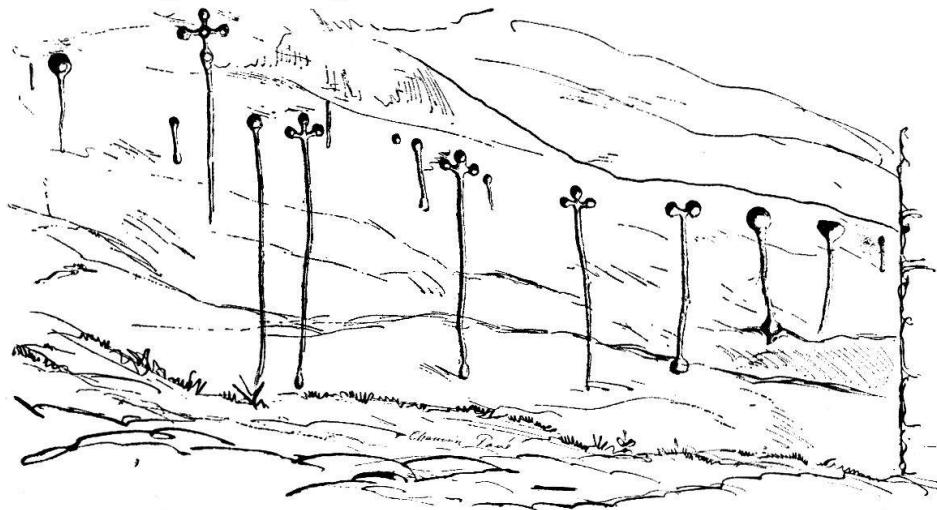


Abb. 66. Salvan, Gruppe auf der 3. Stufe.

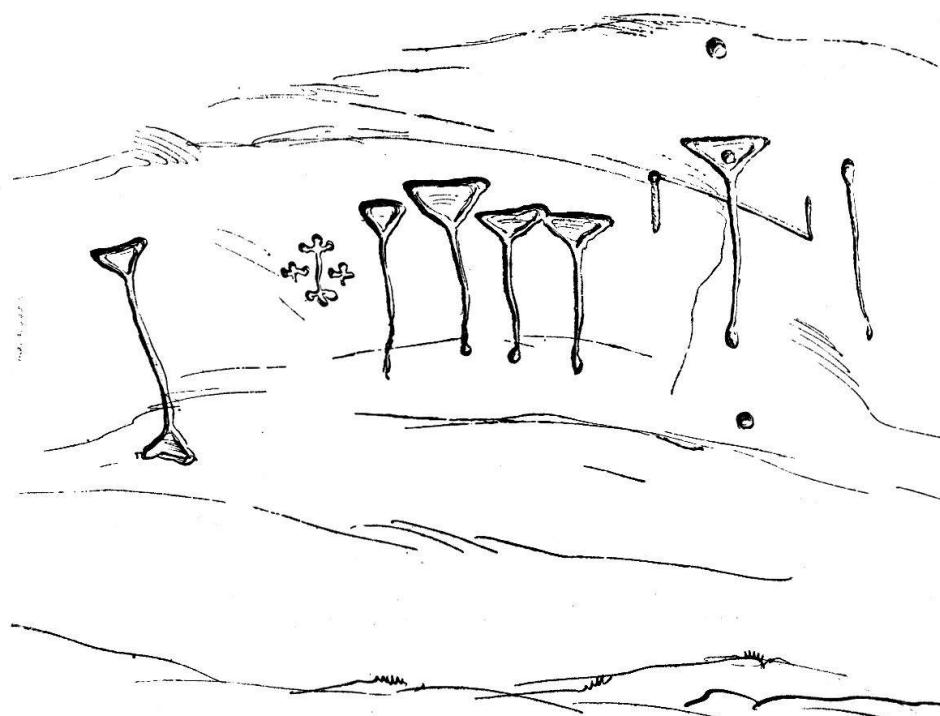


Abb. 67. Salvan, Gruppe auf der 3. Stufe.

Ein sehr interessanter Block ganz oben im Hochplateau von Verbier (Bagnes-Tal), in der Nähe des Col des Coeurs, enthält mehrere menschliche Fussabdrücke, welche ich nächstens einer genauern Prüfung unterziehen werde.

Einen einzelnen Abdruck habe ich in der soeben erwähnten Zusammenfassung beschrieben; zum ersten Mal in: ‘Les pierres à sculp-

tures préhistoriques du Jura français'. Bull. et Mém. Soc. d'anthropol. Paris (1903). Da dieser Stein noch im Becken des Genfersees, oberhalb Thoiry, im Jura liegt, erwähne ich ihn auch hier. Ein grosser Granitblock heisst Pierre à Samson. Auf der Oberfläche bemerkt man, neben mehreren Vertiefungen, auch eine fussförmige. Der Riese Samson soll diesen Abdruck hinterlassen haben. Es ist auffallend, dass im allgemeinen die fussähnlichen Abdrücke, sowohl von Menschen als von Tieren, die

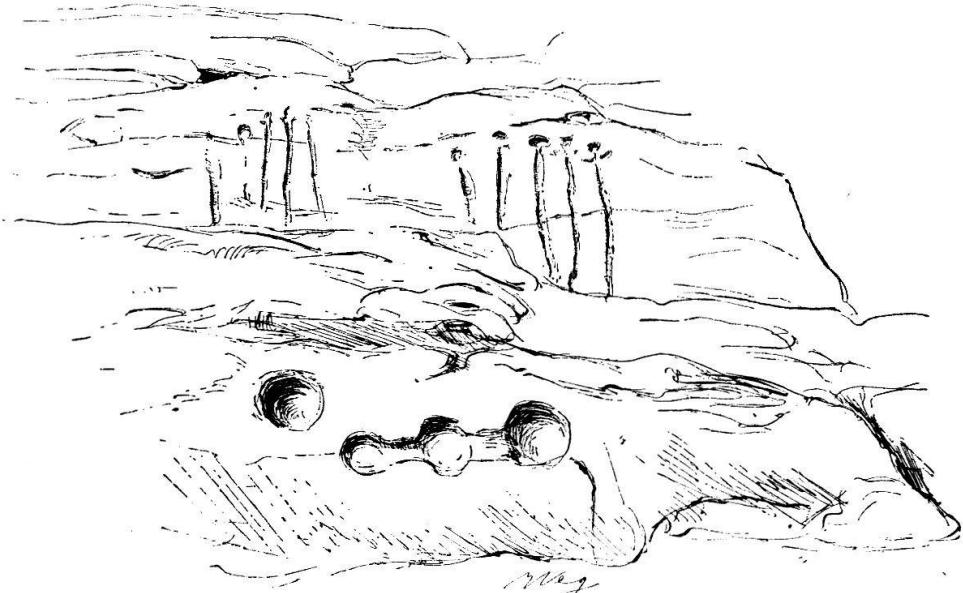


Abb. 68. Salvan, 2. Stufe.

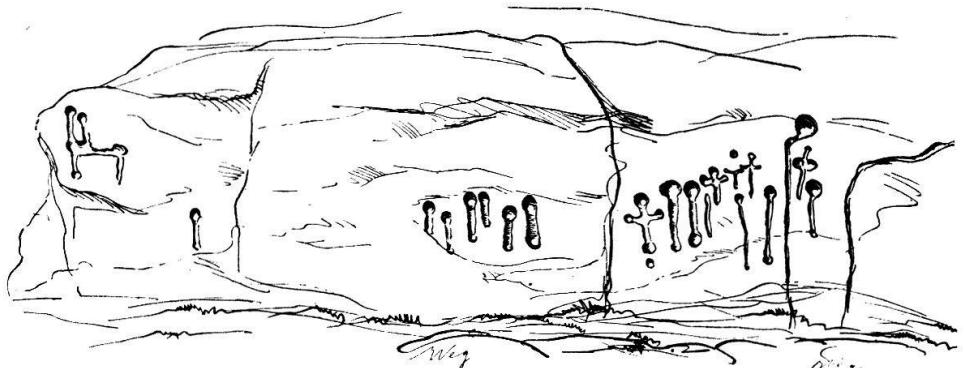


Abb. 69. Salvan, 1. (unterste) Stufe.

Aufmerksamkeit des Volkes viel mehr erregten als andere Zeichnungen, indem jene meistens von einem merkwürdigen Sagenkreis umwoben werden.

Ein Paar Fussabdrücke des heiligen Gallus befindet sich auf einer in eine Nische der Galluskapelle in Arbon eingemauerten Steinplatte. Im Kampfe mit dem Teufel in Bärengestalt stand Gallus auf dieser Platte. Er erhitzte sich derart, dass der Stein erweichte und die Abdrücke seiner Füsse zurück behielt.

Der Glaube an Fussabdrücke ist sehr verbreitet. In vielen Tempeln Indiens werden die Fussabdrücke des heiligen Buddha heute noch ver-

ehrt. Bei uns reicht der Fusskultus in die Steinzeit hinauf. Diese Abdrücke wurden viel später vom Christentum umgetauft oder dem Teufel und andern bösen Geistern zugeschrieben. Da das Volk überhaupt ganz allgemein den Steinkultus betrieb, so wurden öfter die mit vorhistorischen Zeichen versehenen Blöcke christianisiert oder vernichtet¹⁾.

Eine merkwürdige Art von vorhistorischen Monumenten bilden die kultuellen Rutschsteine, deren man in Frankreich mehrere kennt.

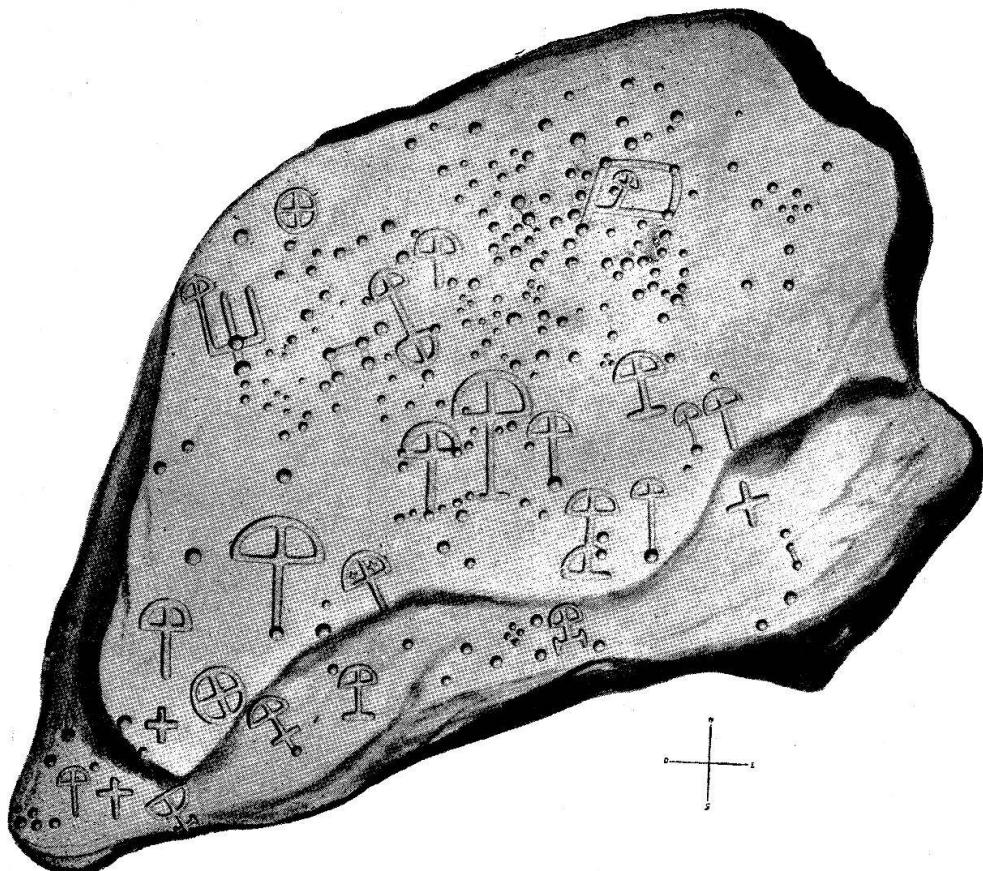


Abb. 70. Hubelwängen, am Abhange des Gabelhorns, oberhalb Zermatt.

Ich brachte zwei solche in Erfahrung. Die Pirra Louzenta bei Vissoye im Eifischtal liegt in der Nähe der Pierre aux Fées, einem sehr ausgeprägten andern vorhistorischen Monumente. Die tiefe Rutschrinne hat sich sehr gut erhalten. Louzenta heisst rutschen. Ein anderer ähnlicher Block mit sichtbarer Rutschrinne befindet sich oberhalb Thoiry im Jura. Er trägt den Namen Pirra Liozet, also ebenfalls Rutschstein. Ausser diesen Namen konnte ich über die betreffenden Blöcke keine Volkstraditionen in Erfahrung bringen.

¹⁾ Marcel Baudouin hat eine grosse Kollektion von prähistorischen Fussabdrücken in Gipsabgüssen gesammelt. Er hat auch ihre Orientierung studiert und bringt sie mit dem Sonnenkultus in Beziehung. (Her.)

Bekannt ist, dass sich auch bei den Griechen solche Rutschsteine im Gebrauche befanden. Die sterilen Athenerinnen besassen ihren befruchten- den Rutschstein am Fusse der Akropolis. In Frankreich werden diese Rutschsteine nicht bloss zur Heilung der Sterilität, sondern auch von den heiratslustigen Töchtern benützt. Auch darüber verbreitet sich meine Abhandlung und zählt die bekannten Exemplare auf.

Soviel steht also fest, dass diese Kategorie von vorhistorischen Monumenten mit den religiösen Ansichten der alten Völker im Zusammen- hange stehen.

b) Die vorhistorischen Zeichen in Kreuzform.

Seit den hervorragenden Arbeiten von Gabriel de Mortillet, Senf, Déchelette, Baudouin u. a. über das Vorkommen und die Bedeutung des vorhistorischen Kreuzes sind auch die von mir besonders im Wallis entdeckten, zahlreich vorhandenen Kreuzformen zur Geltung gelangt. Ich habe darüber noch jüngsthin eine kurze, doch zusammenfas- sende Arbeit veröffentlicht (*Les gravures cruciformes sur les monuments préhisto- riques. Bulletin de la Société Préhisto- rique Française, Paris 1912*). Obschon ich mir nicht verhehle, dass noch manche Lücke auszufüllen ist, will ich hier doch eine gedrängte Zusammenstellung zu geben versuchen.

Bei der ausserordentlichen Wichtig- keit der hier gebotenen Dokumente für das Studium der vorhistorischen Periode der Schweiz mag es auffallen, dass bei uns bis jetzt davon so wenig die Rede war.

Diese Erscheinung steht aber mit der Bedeutung dieser Forschung in keiner Beziehung. In Frankreich, Norditalien, Deutschland und im Norden, wo überall emsig nach diesen Monumenten gesucht wird, sind auch unsere schweizerischen Vorkommnisse zur höchsten Geltung gelangt. Die neuesten Beweise liegen in den zahlreichen Kundgebungen des letzten internationalen Kongresses für Anthropologie in Genf (1912), wo besonders meine Aus- stellung einiger hundert Zeichnungen vorhistorischer Zeichensteine der Schweiz grosse Anerkennung fand.

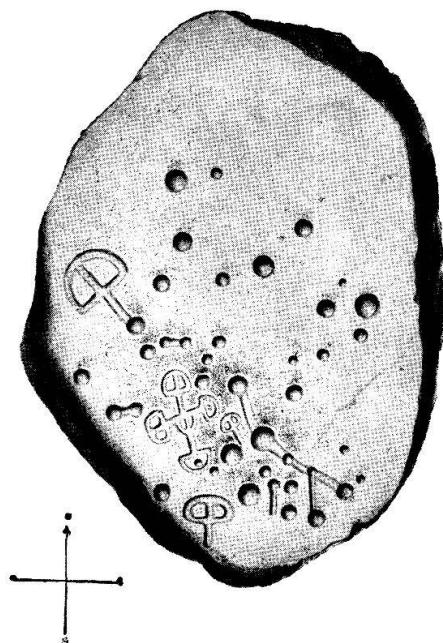


Abb. 71. Hubelwängen, am Abhang des Gabelhorns, oberhalb Zermatt.

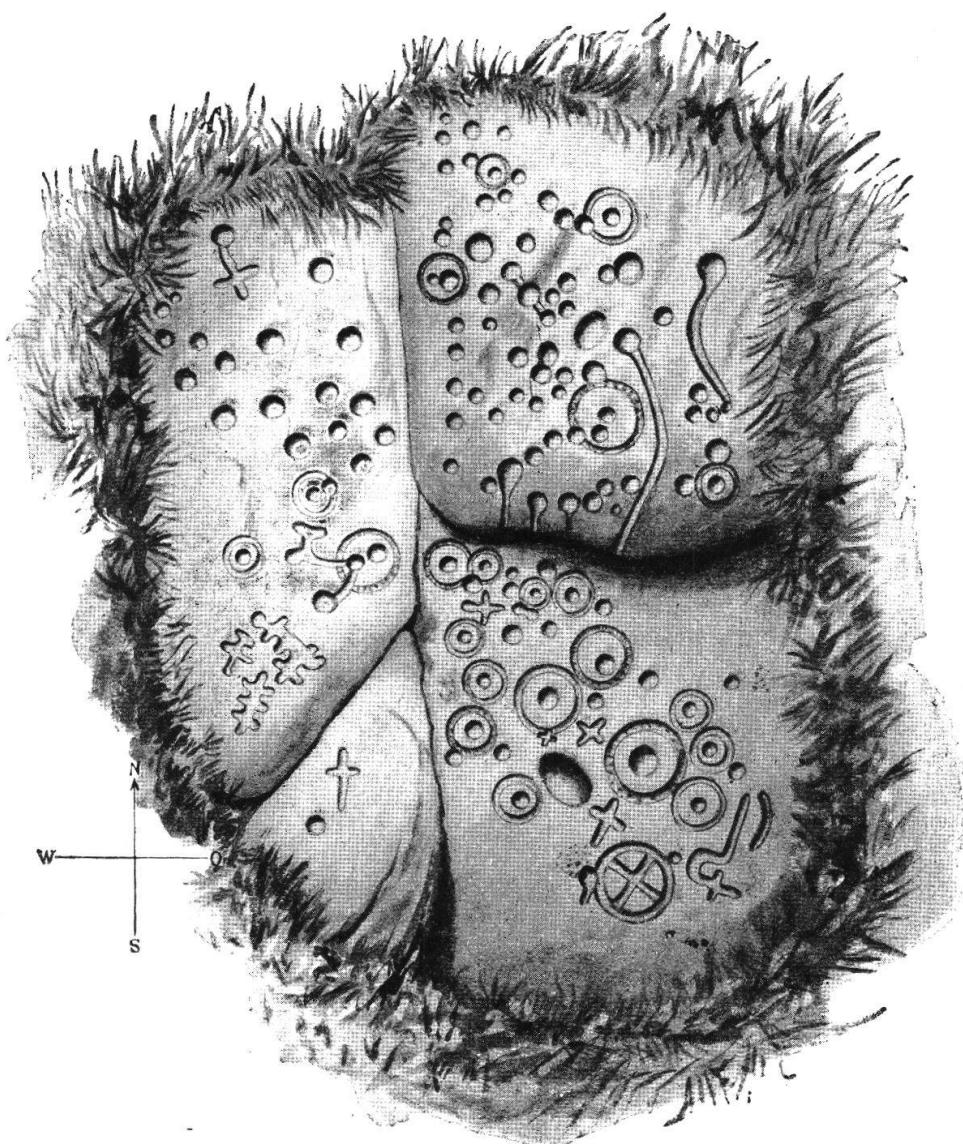


Abb. 72. Alpes Cotter, oberhalb Villa, am Col de Torrent.

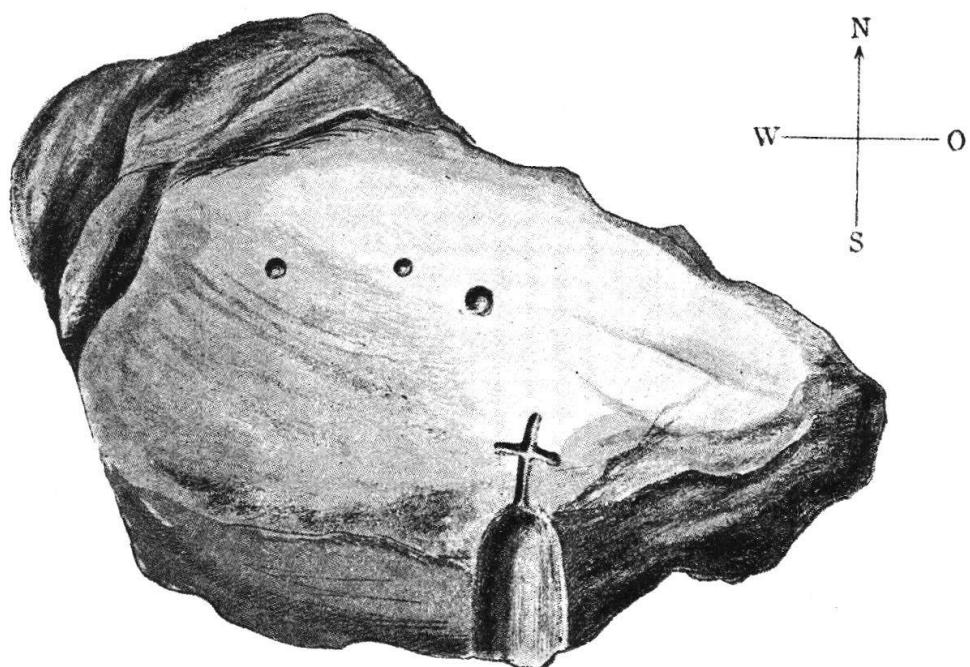


Abb. 73. Alpes Cotter, oberhalb Villa, am Col de Torrent,

Die auf drei Felsenstufen des Rocher du Planet, in Salvan, verteilten vorhistorischen Zeichen, an der Zahl etwa 1600, habe ich in verschiedene Gruppen geteilt. Hier sollen nur diejenigen mit Kreuzformen

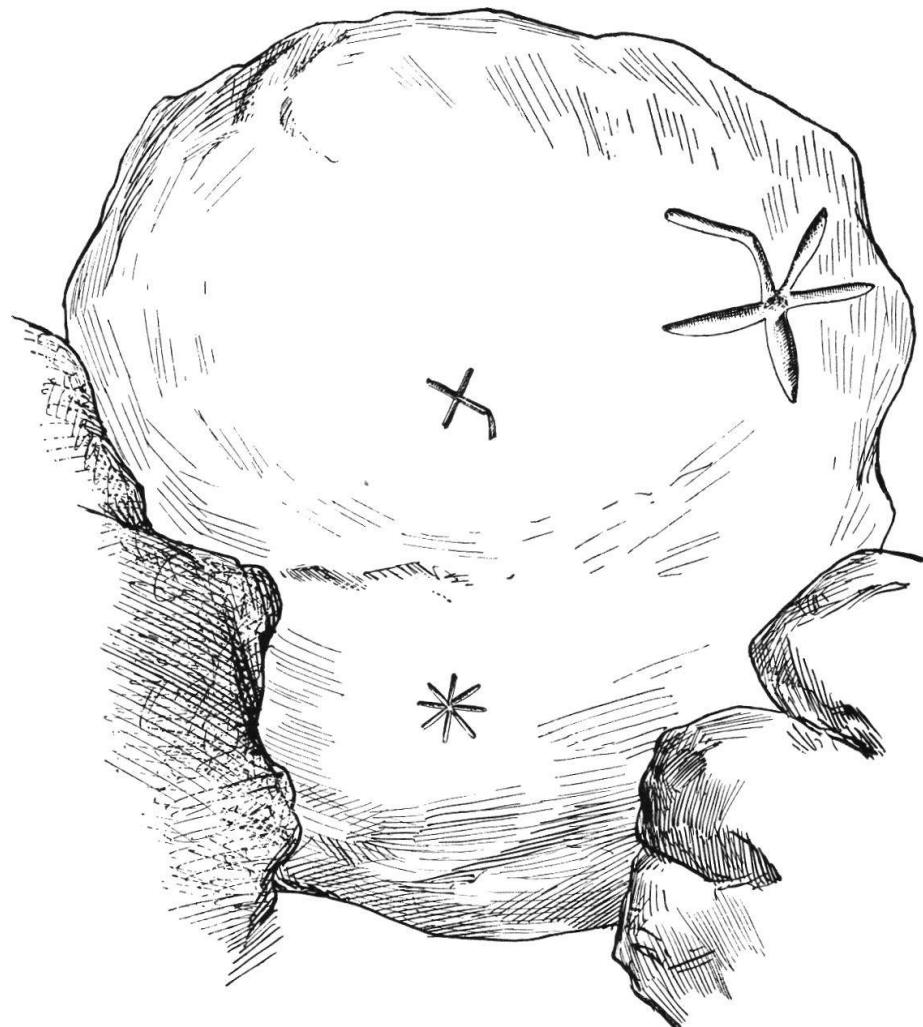


Abb. 74. La Pierre Pénitente in den Mayens de Sion, oberhalb Vex.

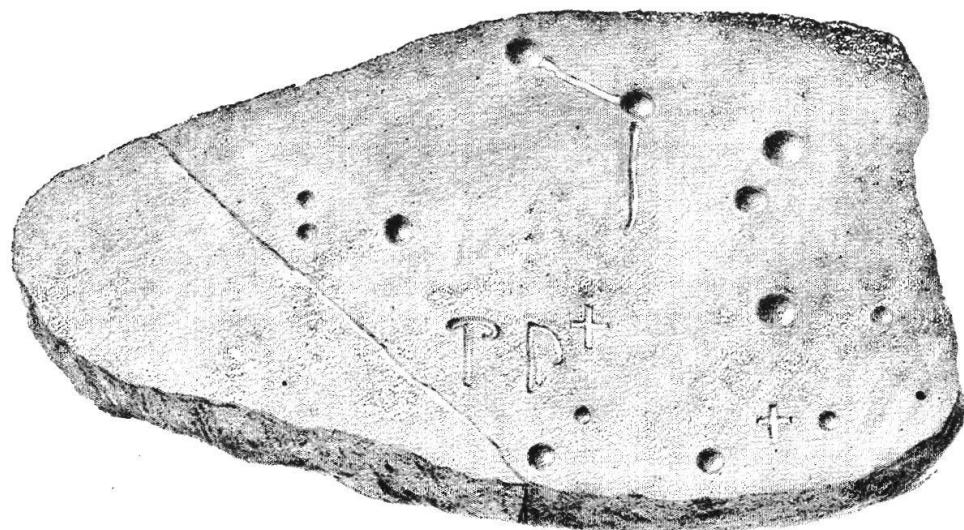


Abb. 75. Villette, Bagnes-Tal.

Erwähnung finden. In Abb. 66 und 67 erblickt man, neben andern, sehr typische Zeichen, wie verschiedene einfache oder zusammengesetzte Kreuzformen, welche auf französischen, italienischen, spanischen etc. Monumenten (Dolmen, Menhiren, überhaupt Megalithen) ihre Analogien finden. Bei Abb. 68 führt ein Weg über den Zeichenstein, weshalb diese sonst höchst interessante Gruppe ziemlich abgenutzt erscheint. Die Zeichengruppe auf der untersten Stufe (Abb. 69) enthält mehrere Kreuze, neben weiteren sehr typischen, vorhistorischen Zeichen. Links bemerkt man die Figur eines Reiters, welche aber, wie überhaupt noch andere Gruppen dieser einzig in ihrer Art dastehenden, vorhistorischen Inschriften und trotz meiner äussersten Anstrengungen für die Erhaltung böswillig vernichtet wurde.

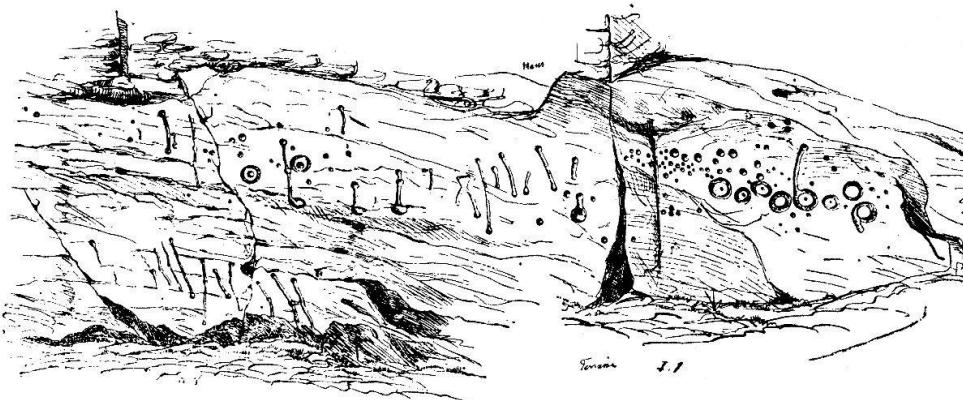


Abb. 76. Salvan, 2. Terrasse.

Von überraschender Mannigfaltigkeit erscheinen die zwei Zeichengruppen der Abb. 70 und 71 auf Blöcken, welche ich am Abhange des Gabelhorns, oberhalb Zermatt, mit andern ähnlichen Monumenten in einer Höhe von 2200—2400 m entdeckt habe.

Nicht weniger interessante und wichtige Figuren zeigen Abb. 72 und 73. Diese Steine liegen etwa 2200 m hoch oberhalb Villa (Erittertal), ziemlich abseits des Weges nach dem Col de Torrent, in den Alpes Cotter, einem Hochplateau von unbeschreiblicher Grossartigkeit. In Abb. 72 findet sich das Sonnenrad, Kreise mit einer Centralschale, Steinaxt, Kreuzen und anderen eigentümlichen Kombinationen. Ein Blick auf eine solche Darstellung genügt, um zum Bewusstsein zu bringen, dass wir hier vor wichtigen Kundgebungen der vorgeschichtlichen Völker stehen. Beide Steine haben als Centrum die Pierre aux Fées, welche in Abb. 78 wieder erscheint. Diese drei Zeichensteine stempeln die Stelle, eine der wundervollsten der ganzen Alpenwelt, zu einer der monumentalsten der schweizerischen Urzeit.

Die Pierre Pénitente (Abb. 74) in den Mayens de Sion, oberhalb Vex, am Eingange in das Eringertal, zeigt zwei komplizierte Kreuze mit je einem Swastika-Anhängsel, ferner einen windrosenartigen Stern. Auch dieser Stein, wie fast alle andern schon erwähnten Zeichensteine bilden Bestandteile von zusammenhängenden vorhistorischen Gruppenerscheinungen, welche ich in meinen diesbezüglichen Abhandlungen nachzusehen bitte.

Zum Schluss füge ich noch die niedliche Figurenplatte von Villette im Bagnestal bei (Abb. 75). Dieselbe enthält zwei regelmässige, kleine

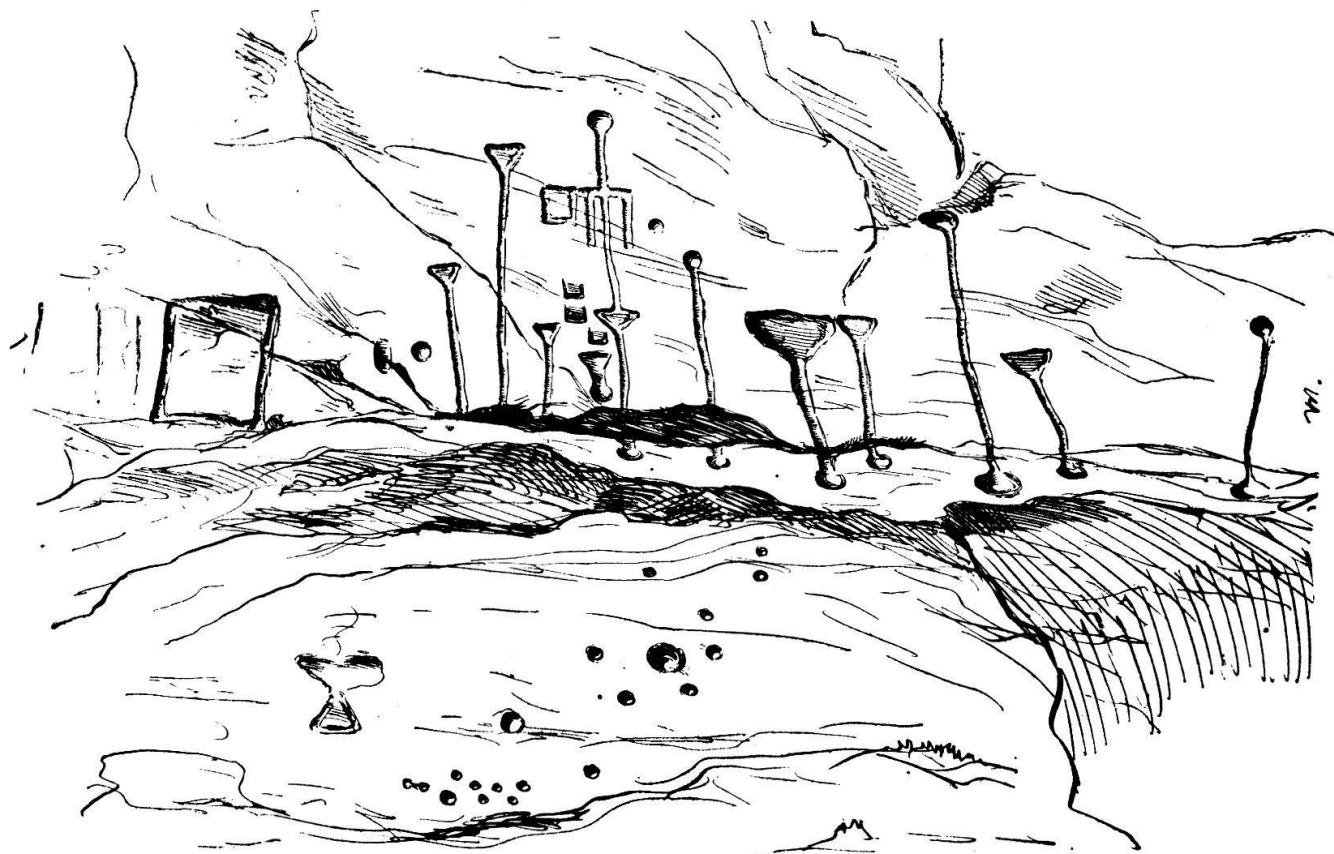


Abb. 77. Salvan, 2. Terrasse.

Kreuze. Auch die Anordnung der Schalen und Rinnen fällt auf. Wir stehen eben auf diesem Gebiete noch vielfach vor Rätseln, aber vor wichtigen Rätseln, welche die Forscher zur Beachtung und zum Nachdenken auffordern.

c) *Die grossen Ringe.*

Eine weitere eigentümliche Kategorie von vorhistorischen Zeichen bilden die umfangreichen, bis zu einem Meter und mehr im Durchmesser haltenden Kreise. Da alle bis jetzt entdeckten Exemplare an ganz alten Alpenübergängen liegen, bin ich auf den Gedanken gekommen, diese spezielle Art von Zeichen dürfte eine Art vorhistorischer Wegweiser

darstellen. Zwei solche, dicht neben einander, befinden sich etwas seitlich der grossartigen Zeichengruppen in Salvan, am Übergang von Vernayaz nach Chamonix, also am Alpenpass aus dem Rhonetal in das Arvetal; sodann ein sehr ausgeprägter in Bodmen, am Gemmipass; Chesal du Rey oberhalb Evolena am Col de Torrent; Dalmottaz in der Nähe von Fionney, oben im Bagnestal; ein weiterer oberhalb Vex am Eingang in das Eringertal; noch einer oben im Nendaztal u.s.w. Die Einschnitte sind wenig tief, doch je nach der Beleuchtung auf viele

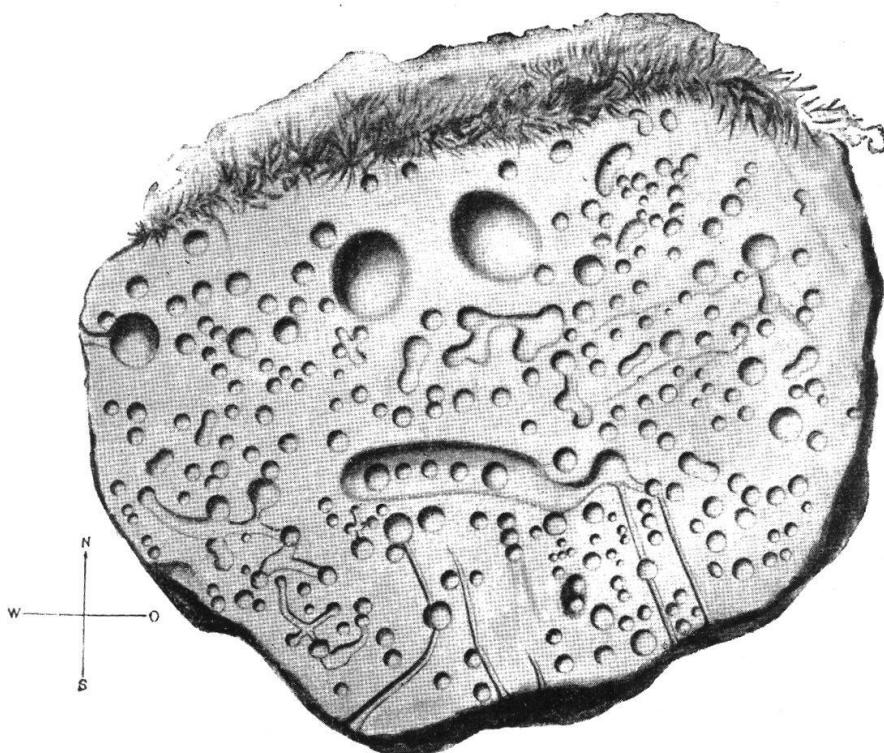


Abb. 78. Pierre aux Fées, Alpes Cotter (Eringertal).

Meter Distanz sichtbar. An allen diesen Orten oder in der Nähe kommen manchmal sehr ausgedehnte Zeichengruppen vor. Ganz ohne Zweifel stehen diese weiten Ringe, als zur gleichen Gattung vorhistorischer Kundgebungen gehörend, mit allen übrigen Zeichnungen in einer gewissen Beziehung.

d) Die vorhistorischen Skulpturen- und Zeichensteine des Wallis.

Meine erste Entdeckung im Wallis auf diesem Gebiete reicht in das Jahr 1889 zurück. Es handelt sich um die grossartigste derartige vorhistorische Kundgebung, die überhaupt bis jetzt bekannt gegeben wurde. Die zahlreichen Zeichengruppen befinden sich auf drei Terrassen des Rocher du Planet in Salvan verteilt. Vier dieser Gruppen findet der Leser unter den oben angeführten kreuzförmigen Zeichen abgebildet. In

Abb. 76 erblickt man die 15 m lange Inschrift, in zwei Linien, wovon die untere schon früher zerstört wurde und mir nie zu Gesicht kam.

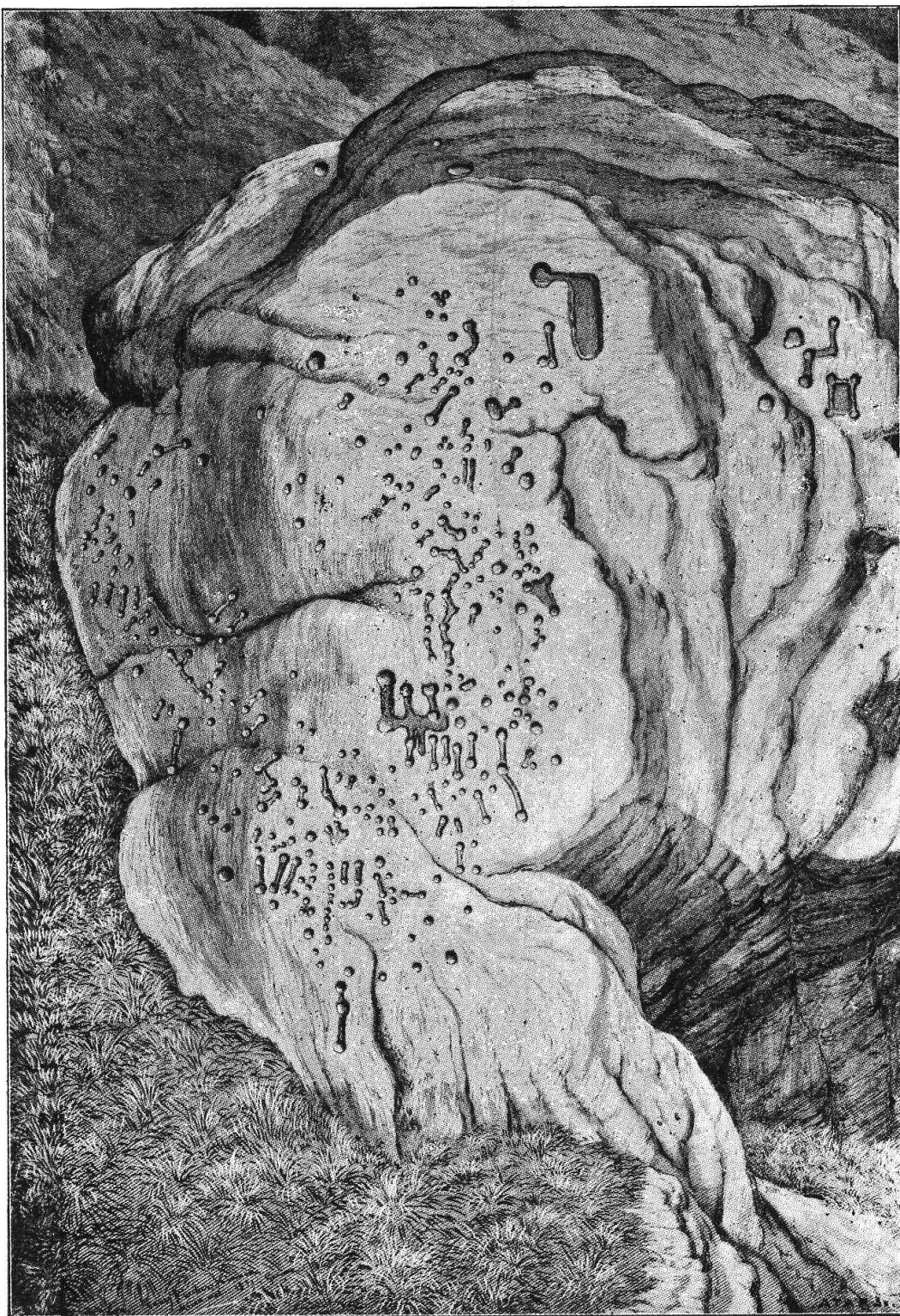


Abb. 79. Pierre des Servageois, oberhalb St. Luc (Eifischtal).

Vor ein paar Jahren hat die Gemeinde Salvan den ganzen Teil rechts der Inschrift mit den acht grossen Kreisen abgesprengt und vernichtet.

Das bedeutet für die Forschung einen unberechenbaren Verlust. Solche barbarische Handlungen der Neuzeit sind schon in bedeutender Anzahl vorhanden.

Nirgends besser als in Salvan kommt man zur Überzeugung, dass es sich bei diesen Zeichen öfter um wirkliche Inschriften handelt. Alle Gruppen in Salvan erscheinen in ziemlich regelmässigen Reihen oder Linien. In Abb. 76 sieht man deren sogar zwei und zwar sehr typisch angeordnet. Die Zeichnung in Abb. 77 stellt in der Mitte unbedingt einen Krieger, also eine menschliche Gestalt dar, allerdings in primitiver, jedoch deutlicher Form. Solche gehören bis jetzt in der Schweiz zu den grössten Seltenheiten.

Eine sehr merkwürdige Zeichengruppe erblickt man in Abb. 78. Sie stellt den Feenstein (Pierre aux Fées) in den Alpes Cotter, über Evolena, im Eringertal, vor. Zwei Pendants davon wurden unter den kreuzförmigen Zeichen erwähnt. Diese wenig über die Erde erhöhte Platte ist über und über mit Schalen, Rinnen und Zeichen bedeckt. Trotz der den Stein umgebenden Legenden hatte vor mir niemand von den auffallenden Zeichen etwas bemerkt. In Abb. 79 treten wir vor den riesigsten Schalen- oder Zeichenstein der Schweiz. Bei einer Höhe von 15 m misst der Wildenstein (Pierre des Servageois = sauvages), oberhalb St. Luc, von Ost nach West 14, von Süd nach Nord 6,5 m. Er bildet eines der bekanntesten Steindenkmäler der Vorzeit. Eine allerdings sehr mangelhafte Abbildung befindet sich schon bei Dr. Ferd. Keller. Exakt und ausführlich ist davon die Rede in meiner Abhandlung: Die vorhistorischen Denkmäler im Eifischtal, Wallis (Archiv für Anthropologie, XXI. Bd., 1892).“¹⁾

2. Ringwälle („Refugien“).

a) Allgemeines.

Seitdem die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts durch Anthes über Ringwallforschung und Verwandtes ständig berichten lässt, seitdem die „Camps et enceintes préhistoriques“ ein ständiges Traktandum der SPF. bildet, ist die Aufmerksamkeit der Forscher auf diesem Gebiete grösser und schärfer geworden. Man ist sich namentlich darüber klar geworden, dass man über die Zeitstellung eines Ringwalls nur dann sicher Rechenschaft ablegen kann, wenn systematische und sorgfältige, oft recht mühsame und

¹⁾ B. Reber hat in früheren Jahrgängen des AA. und im Arch. Anthropol. verschiedene beachtenswerte Mitteilungen über diese Steine gebracht, auf welche er in seinem Texte verweist (D. Her.).

kostspielige Grabungen stattgefunden haben. Aus der Einleitung, die Heierli im letzten JB. SGFU. (pro 1911) zu dem Abschnitt „Wallbauten und Refugien“ auf pag. 138 ff. geschrieben hat, geht die Bedeutung dieser Forschung für unser Land mit Evidenz hervor. Dass Heierli dafür gesorgt hat, dass eine grosse Zahl von Wallbauten aufgenommen wurden und dass er sich die Mühe genommen hat, in seinen ersten

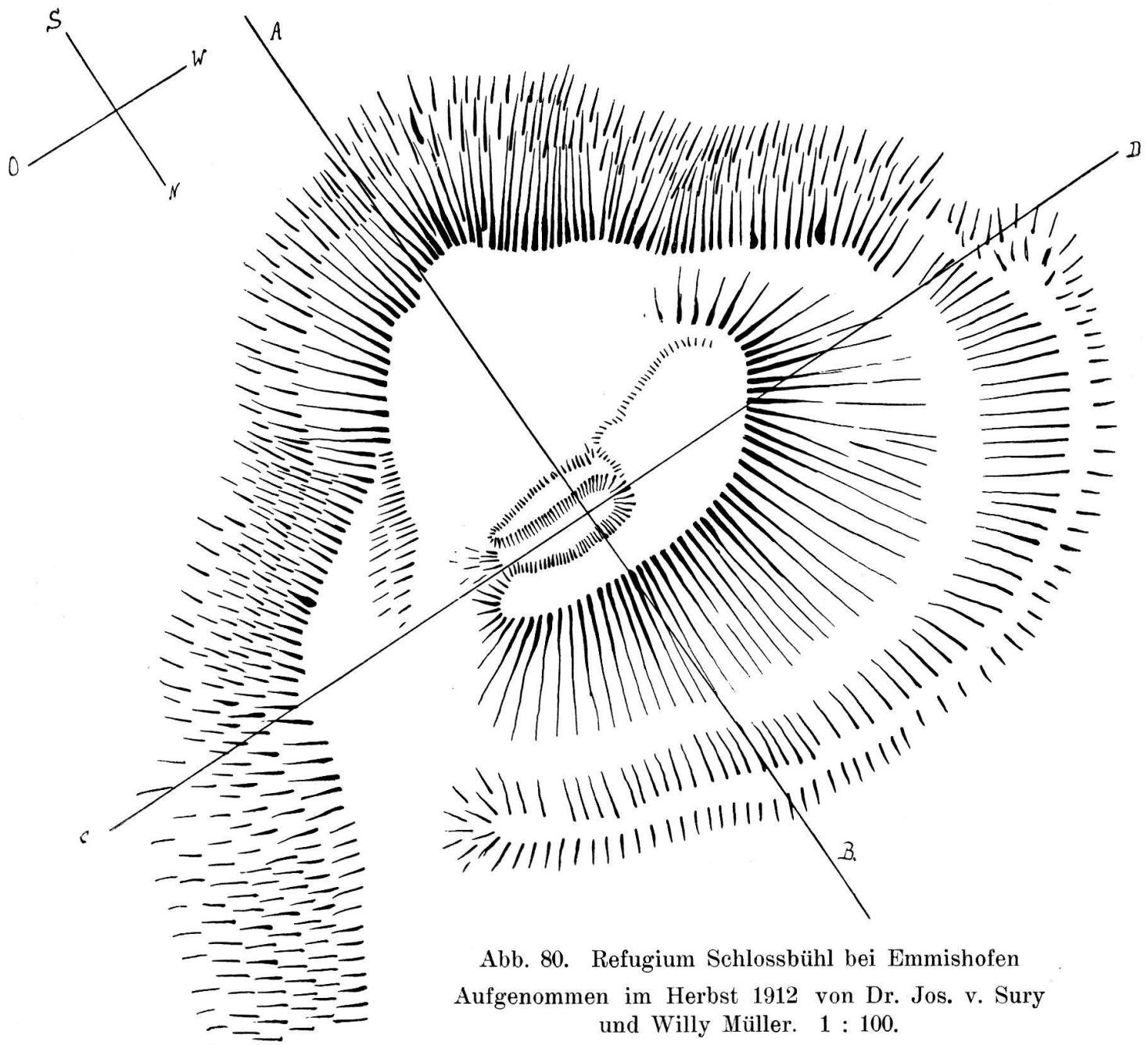


Abb. 80. Refugium Schlossbühl bei Emmishofen
Aufgenommen im Herbst 1912 von Dr. Jos. v. Sury
und Willy Müller. 1 : 100.

Berichten eine Art Statistik der prähistorischen Ringwälle zu geben, ist eines seiner Verdienste, die niemals geshmälerd werden können. Jetzt wird es sich darum handeln müssen, an die Untersuchung der einzelnen Objekte heranzutreten und alles auszuschalten, was sich als natürliche Bodenbildung herausstellt oder was vielleicht alte Ackerbau-

terrassen sind. Dagegen wird die prähistorische Forschung, wie z. B. Thurberg zeigt (vgl. pag. 114 d. B.) niemals an mittelalterlichen Burganlagen achtlos vorbeigehen dürfen, weil diese doch gelegentlich, wenn auch lange nicht immer, in ein prähistorisches Wallsystem hineingebaut wurden. Gerade da ist grosse Vorsicht geboten, da wir das frühmittelalterliche Kultur-inventar noch so wenig kennen, dass wir leicht der Versuchung ausgesetzt sind, z. B. eine Scherbe als prähistorisch zu taxieren und daraus auf eine vorrömische Anlage zu schliessen, wie das von über-eifrigen Forschern schon oft geschehen ist.

Wie aus dem oben erwähnten Berichte von Anthes hervorgeht, der allerdings nicht alles berücksichtigt hat, was in der Schweiz in diesem Gebiete gemacht worden ist, steht unser Land in der Ringwallforschung recht dürftig da (Anthes, E., Ringwallforschung und Verwandtes. III. Ber. Im VI. Ber. Röm. Germ. Komm. 1910—1911. Frankf. 1913, pag. 3 ff. Schweiz pag. 37).

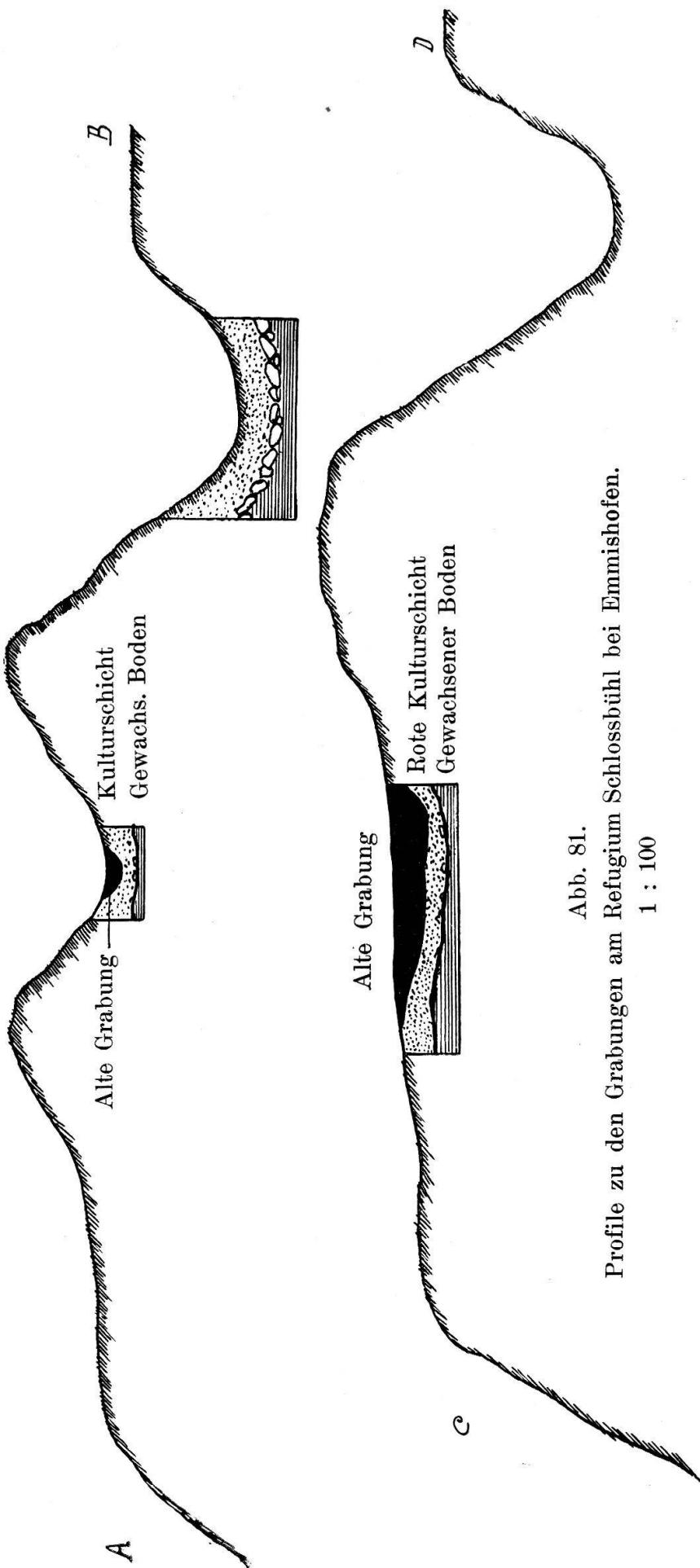


Abb. 81.
Profile zu den Grabungen am Refugium Schlossbühl bei Emmishofen.
1 : 100

Indem wir für die nächsten Berichtsjahre eine umfangreichere Berücksichtigung der prähistorischen Befestigungen in Aussicht stellen, begnügen wir uns für diesmal, der Fundstätten zu gedenken, die zur Vervollständigung der Statistik erwähnt werden müssen; zugleich dürfte aber doch einleuchten, was wir alles von der systematischen Forschung auf diesem Gebiete zu erwarten haben.

b) Emmishofen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau). Refugium Schlossbühl.

Jos. von Sury schickt uns folgenden Bericht:

„An der steilsten Stelle des Bernrainer Tobels liegt eine kleine, mit doppeltem Wall und Graben geschützte Wehrburg, welche unter dem Namen „Schlossbühl“ bekannt ist und ihrer herrlichen Lage wegen von Ausflüglern häufig besucht wird. Gegen Osten und Süden sichern glatte Molassefelsen den Ort auf natürliche Weise, im Norden und Westen aber musste Menschenhand durch künstliche Hindernisse die Verteidigung ermöglichen. Das Innerste bildet ein quadratisches System von 4—5 m hoch aufgetürmten Erdwällen. Hier hat Graf v. Zeppelin vor Jahren Ausgrabungen vornehmen lassen, wobei eiserne Gegenstände gefunden worden seien, die inzwischen leider verloren gegangen sind. Dr. Heierli hielt die Anlage infolge der geringen Ausdehnung für die Überreste eines Wartturmes. Im Verlauf meiner Grabungen, bei welchen mir Herr Willy Müller von Emmishofen hilfreiche Hand bot, fand ich direkt auf dem „gewachsenen Boden“ eine Anzahl schwarzer, roh geformter Topfscherben, unverkennbar aus der Pfahlbautenzeit, darüber massenhafte Bruchteile zersetzter Ziegel und Stücke gutgebrannter Geschirre aus dem Mittelalter. Die Wälle bestehen aus kiesigem Erdreich, das wohl durch Pallissaden gefestigt war. Stellenweise traten auch Reste von Gips und Mörtel auf. Ein kräftiger Schlag Waldes hindert an einer erschöpfenden Untersuchung des Terrains. Aber es dürfte doch erwiesen sein, dass es sich hier um ein von den Kelten angelegtes Refugium handelt, welches später noch von den verschiedensten Generationen benutzt wurde. (Vgl. Abb. 80 und 81.) Die Eigentümer des Schlossbühl, die sogenannte Schuppis-Wald-Korporation, Emmishofen, sind dafür besorgt, dass dieser Zeuge alter Zeiten der Nachwelt unbeschädigt erhalten bleibt.“

c) Olten (Solothurn). Dickenbännli.

Auf pag. 108—110 d. B. wurde ein Grabhügel von dieser Befestigungsanlage besprochen. Die Abb. 8 auf pag. 109 bringt auch einen Plan der Anlage. An der höchsten Stelle, unweit des Grenzsteines

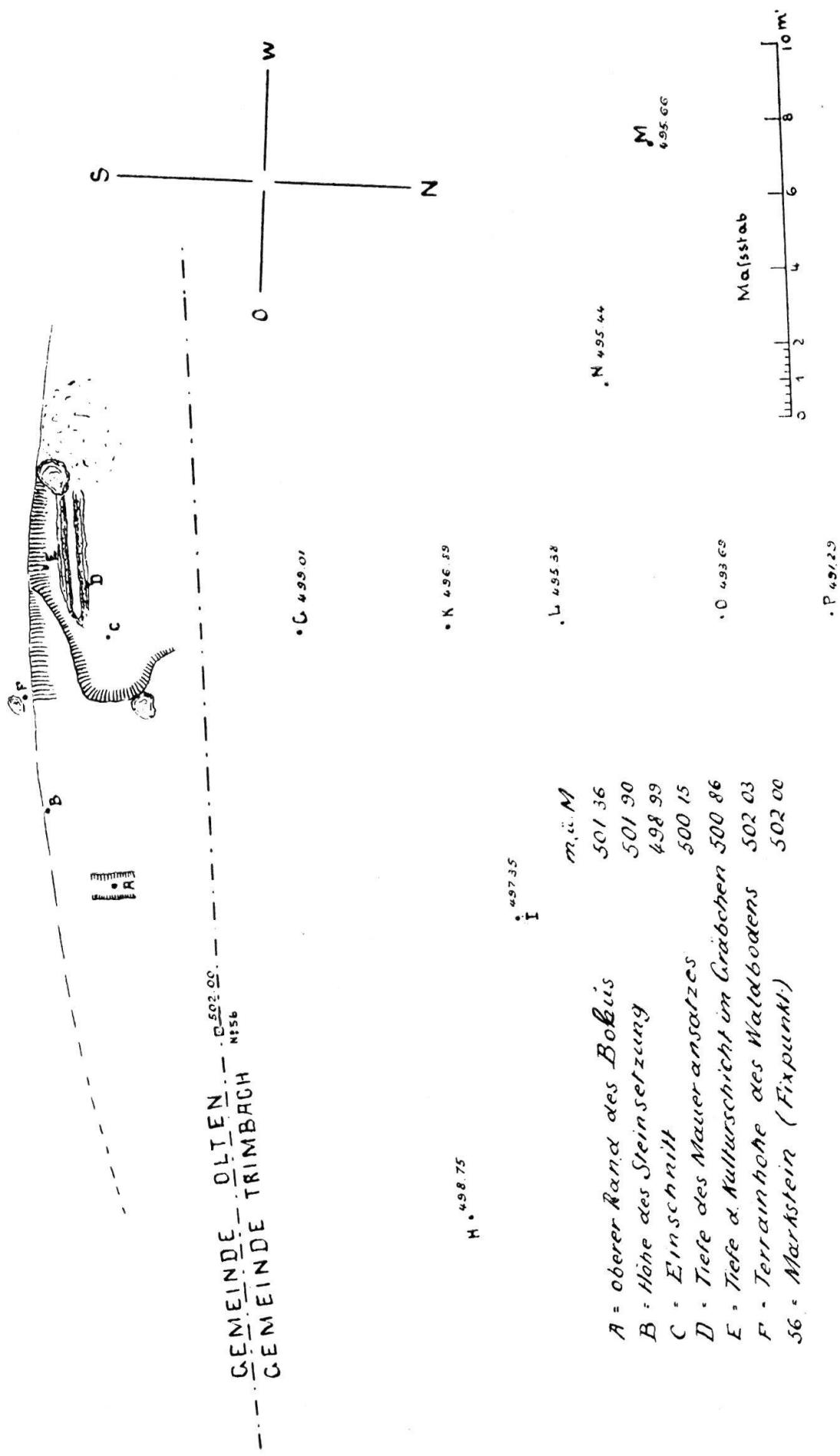


Abb. 82. Plan der Mardelle 1 am Nordrand des „Dickenbänni“.

Nr. 56, ist eine Anlage zu erkennen, die hier in Abb. 82 in grösserem Maßstabe zu sehen ist. An dem Abhange, der sich gegen das Dorf Trimbach hinunter erstreckt, ist schon in den Jahren 1910 und 1911 von Pfarrer Sulzberger geegraben worden und er entdeckte gerade unter der Strecke zwischen den Grenzsteinen 56 und 57 eine aus Kieseln erstellte Steinsetzung, die ich, vorläufig wenigstens und bessere Belehrung durch weitere Untersuchungen vorbehalten, mit den Mauern in Parallele setzen möchte, die in dem mit dem Dickenbännli auch in den Funden verwandten Ringwall von Oltingen im Sundgau als quer zu der Hauptrichtung des Walles dem Bergabhang nach hinunter sich ziehend konstatiert worden sind¹⁾. Ob es nun wirkliche zu Verteidigungszwecken dienende „Flügelwälle“ oder nur Flurgrenzen sind, darf man füglich als noch dahingestellt gelten lassen; die Eigentümlichkeit solcher Queranlagen bleibt beiden Ringwällen gemeinsam.

Nun hat Tatarinoff im Auftrage der Museumskommission Olten im Frühjahr 1912 eine Untersuchung des oberen Plateaurandes westlich Grenzstein Nr. 56 vorgenommen, weil besonders unter dieser Stelle die Funde von Artefakten sehr zahlreich waren. Die meisten der in den beigegebenen Abbildungen (Abb. 83–88) zur Darstellung gebrachten Funde sind am Abhang, in der Steinsetzung, teilweise auch darunter, sowie in der ausgegrabenen Mardelle gefunden worden und zeigen entschieden einheitlichen Charakter; was ausserhalb der Wohngrube unterhalb derselben lag, gehört ganz zweifelsohne dazu und ist als Abfall oder Verlust von dort oben herunter zu verstehen. Die Wohngrube selbst stellte sich zunächst als ein Graben dar; beim weiteren Ansteigen des Spatens gegen den Rand hinauf stiess man auf ein Mäuerchen, das aus dem natürlichen Felsen herausgehauen war und hinter welchem ein schmaler kleiner Verbindungsgang zu einem westlich davon befindlichen Raum führte. Zu unterst im Graben, der bis auf eine gelb-rötliche, in den untern Partien rosafarbene „Bolusschicht“ hinunter angelegt war, befanden sich grosse Knollen von Silex, die uns zuerst an einen „Puits d'extraction“, an einen Schacht zur Gewinnung des Rohmaterials denken liessen, wovon wir aber abkamen, als wir die riesigen Mengen von

¹⁾ Vgl. Gutmann, Karl. Die neolithische Bergfeste von Oltingen. Zuletzt ausführlich beschrieben in Präh. Ztschr. V. Bd. (1913) pag. 158–205. Obschon mir die Deutung dieser „Flügelwälle“ als Verteidigungsanlagen schon aus taktischen Gründen nicht ganz plausibel erscheint, stehe ich nicht an, diesen Bericht Gutmanns als mustergültig für die Ringwallforschung zu bezeichnen. Durch Autopsie bin ich in der Lage, die Situation auch bei Oltingen als eine ausserordentlich interessante zu bezeichnen. Die „Flügelwälle“ schienen mir aber doch eher uralte Flurgrenzen gewesen zu sein.

Feuersteinartefakten fanden, die offenbar auf eine dauernde Besiedelung dieses Punktes schliessen liessen. Wir nahmen daher an, die Bewohner hätten hier ein Depot von Rohmaterial angelegt. Die Maße dieser Anlage ergeben sich aus der Abb. 82¹⁾.

Was die Zeitstellung anbetrifft, so ist sicher, dass die Steinsetzung, der „Flügelwall“, erst angelegt wurde, als die Mardelle verlassen war,

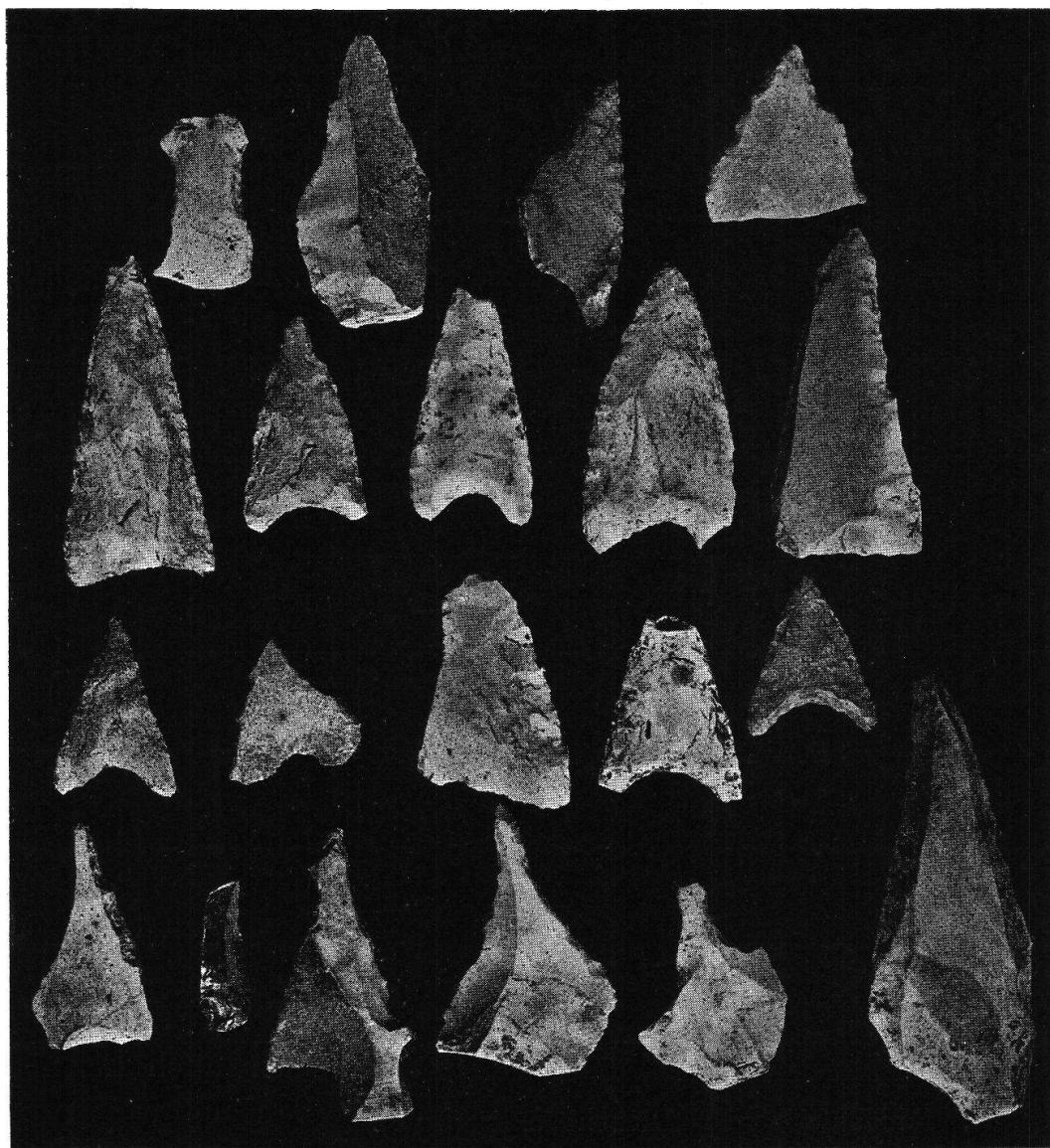


Abb. 83. Fundstücke vom „Dickenbännli“ (natürliche Grösse).

indem jener sich über dieser befand. Es ist wahrscheinlich, dass diese Steinsetzung erst in mittelalterlicher Zeit entstand, denn man fand zwar nicht gerade an dieser Stelle, aber an der Südabdachung des „Refugiums“ und am Nordrand etwas weiter westlich, ungefähr bei Stein Nr. 57, in

¹⁾ Leider ist auf der Abbildung ein Versehen stehen geblieben; in der Legende zu A soll es natürlich heissen „Bolus“ statt „Bonus“. Die geologischen Verhältnisse am „Dickenbännli“ erfordern noch eine genaue Würdigung.

einer ähnlichen Steinsetzung römische Leistenziegelfragmente. Wenn dadurch die Zeitstellung der „Flügelwälle“ hinreichend gesichert ist, so ist es nicht so mit der Mardelle. Die am meisten charakteristischen Funde sind, wie die Abbildungen zeigen, besonders jene feinen, oft sehr langen Spitzchen¹⁾, die vielleicht zur Vogeljagd gedient haben und die zu Tausenden gefunden wurden. Ferner haben wir richtig bearbeitete Pfeilspitzen, die in allen typischen Formen vorkommen, bis zu der jüngsten mit einer Zunge. Die Silexartefakte sind oft von höchster technischer Vollendung. Dagegen ist ein Steinbeil aus Serpentin gefunden worden, das einen ganz primitiven Eindruck macht. Sehr häufig ist auch die Keramik vertreten, die allerdings meist sehr roh ist, aber doch in der Dekoration (Schnurleistenornament) und namentlich im Brand und in der gleichmässigen, meist roten Färbung doch auch wieder eine technisch fortgeschrittenere Entwicklung aufweist. In anbetracht nun, dass auch Eisenschlacken unter den unteren Funden an dieser Stelle

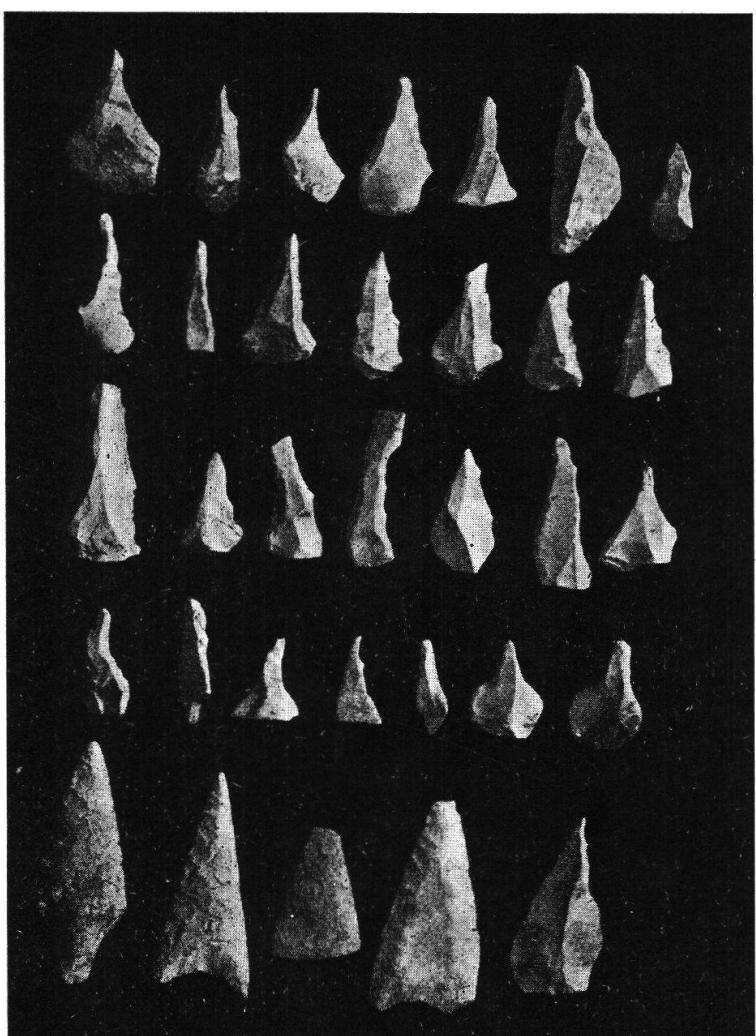


Abb. 84. Fundstücke vom „Dickenbännli“ (2 : 3).

zum Vorschein kamen, in anbetracht ferner, dass so fein bearbeitete Feuersteinspitzen mit entschieden fortgeschrittenerer Technik auch später vorkommen, mit Rücksicht auf die Anlage der Mardelle mit einer Mauer, die aus dem rohen Naturfelsen herausgehauen wurde, möchten wir die Annahme aussprechen, dass an dieser Stelle in vorrömischer Zeit eine Wohnstelle und Werkstatt gewissermassen auf einem Podium draussen am Plateaurande stand, aus welcher Zeit unsere Hauptfunde, die wir

¹⁾ Ein interessantes, noch unvollendetes Stück ist in Abb. 84 und 87 zu sehen.

abbilden, stammen, dass diese Siedlung vielleicht bis in die jüngere Eisenzeit fortbestand, dass dann aber der Ort verlassen wurde, als die Römer ins Land kamen. Im Mittelalter wurde dann das Plateau wieder bezogen, sei es auch nur zur Kultivierung desselben, und die Steinsetzungen angelegt, die nötig waren, um das an der steilen Trimbacher Halde gelegene Terrain zu sichern. Dass dabei die dort angelegten

Mardellen zugedeckt und der darüber befindliche Boden ganz besonders befestigt werden musste, das versteht sich von selbst. Das muss in nachrömischer Zeit geschehen sein, denn sonst würde man im Pflaster keine römischen Leistenziegel-fragmente finden.

So stellt sich uns die Sache gegenwärtig dar. Wir wissen, dass der ganze dorlige Bergrücken besiedelt war und das sicher schon im Neolithikum, vgl. pag. 108. Wenn anders die an der Gämpfifluh (so heisst der westlich an das Dickenbännli anschliessende Berg Rücken) gefundene

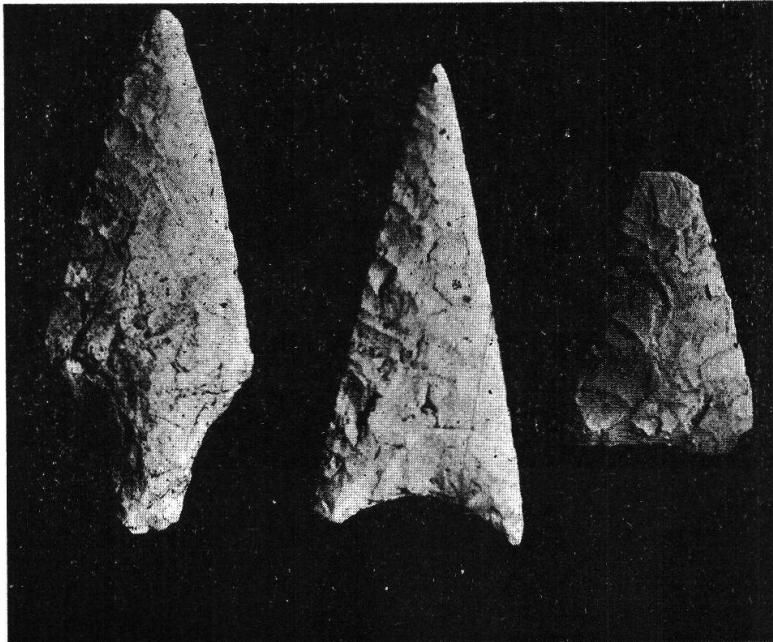


Abb. 85. Fundstücke vom „Dickenbännli“ (etwas vergr.)

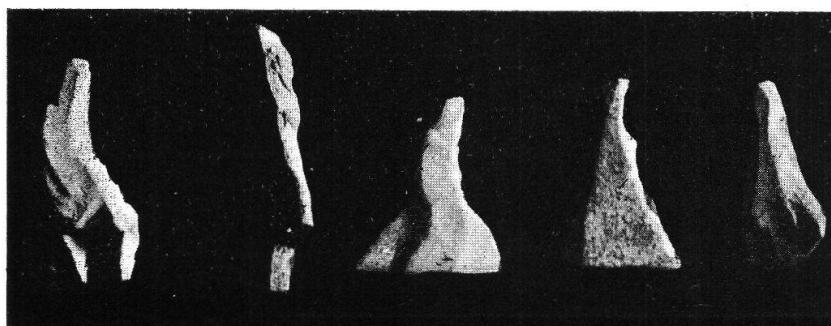


Abb. 86. Fundstücke vom „Dickenbännli“.

frühbronzezeitliche Axt¹⁾) wirklich von dorther stammt, so hätten wir auch frühmetallzeitliche Kultur vertreten, so dass wir sagen können, dass dieser wichtige Platz, der den Eingang zum Hauenstein beherrscht,

¹⁾ Max v. Arx, Vorgesch. von Olten. Mitt. Sol. Hist. Ver. 4 (1909), pag. 33, Abb. 15. Dem Verfasser dieser Lokalgeschichte gebührt das Verdienst, auf die Bedeutung dieser Stätte aufmerksam gemacht zu haben. Das ist im JB. SGFU. I, pag. 66, festgestellt. Vgl. auch JB. II, pag. 64.

seit der neolithischen Periode kontinuierlich besiedelt war. Die einzelnen Phasen dieser Kulturen festzustellen, muss das Ziel der weiteren Forschungen sein, wobei das Oltener Museum ein gegebenes Arbeitsfeld besitzt, die aber eine erhebliche Opferwilligkeit an Zeit und Geld

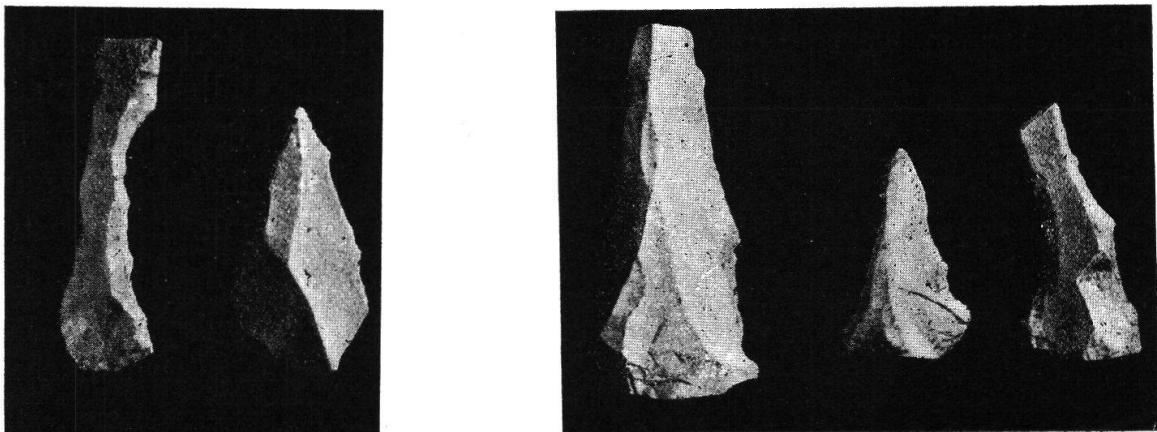


Abb. 87. „Dickenbännli“ (natürliche Grösse).

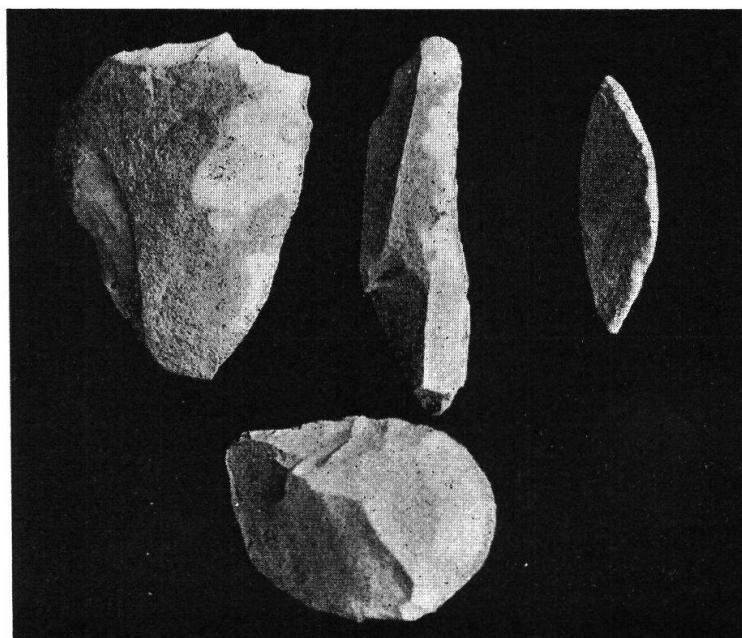


Abb. 88. „Dickenbännli“ (2 : 3).

voraussetzen. Erst nach einer vollständigen Erforschung jenes Bergkammes kann das Protokoll über diesen Punkt geschlossen werden¹⁾.

¹⁾ Die Funde, die während der eigentlichen Ausgrabung durch Tatarinoff an der Mardelle I gemacht wurden, kamen einer Vereinbarung entsprechend sämtlich in das Historische Museum Olten. Die grösste Anzahl der Funde wurde aber von Pfarrer Sulzberger bei seinen Grabungen auf Trimbacher Boden und namentlich beim Schürfen am Abhang gehoben, so dass das Museum Solothurn, das die Sammlung Sulzberger erwarb, eine sehr schöne und wertvolle Sammlung von Funden besitzt,

3. Höhlenforschung.

Ennetmoos (Nidwalden). Drachenhöhle.

Die urgeschichtliche Forschung in der *Innerschweiz* steht noch in ihren Anfängen. Schon im Jahr 1901 konnte Heierli in seiner Urgeschichte, pag. 239, zwar einige Bronzen erwähnen, die im Gotthardgebiete zutage getreten seien. Die archäologische Karte weist aber hier doch noch eine recht klaffende Lücke auf. Seither hat sich Prof. Dr. Scherer in Sarnen, wie aus dem III. JB. SGFU. (1910), pag. 71, unseren Mitgliedern bekannt gemacht wurde, der Erforschung der Urgeschichte seiner Heimat gewidmet und hat sämtliche ihm bekannt gewordenen Bronzefunde der Urschweiz einer Revue unterzogen. Nun ist seit einigen Jahren auch Prof. P. Adelhelm Jann in Stans an die Erforschung der prähistorischen Altertümer gegangen, und was er bisher geleistet hat, verspricht eine wesentliche Förderung der Kenntnisse der Geschichte der Frühzeit unserer Urschweiz. Der Jahresbericht des Kollegiums St. Fidelis in Stans pro 1911/12 gibt zunächst auf pag. 39 den Zuwachs der dortigen urgeschichtlichen Sammlung und gedenkt dabei einer grossen Anzahl durchlochter Kieselsteine, die bei der Einmündung der Melchaa in den Sarnersee mit dem Flusschotter herausgebaggert worden waren. Welchem Zweck diese eigentümlichen, ganz offenbar künstlich erstellten Steingeräte hatten, ob sie als Netzbeschwerer oder als Amulette oder als Schleudersteine dienten, ist nicht unbedingt zu entscheiden; am meisten hat doch wohl erstere Ansicht für sich, wenn man die Fundumstände in Betracht zieht. Ebenso wenig lässt sich dermalen über die Zeitstellung sagen, indem keine Begleitfunde dabei gemacht wurden. Es ist demnach überhaupt die Frage, ob sie prähistorischen Ursprungs sind; sie können ebenso gut noch mittelalterlichen Fischern als Netzsinker gedient haben. Immerhin ist es ein Verdienst, auf die Bedeutung dieser primitiven Artefakte aufmerksam gemacht zu haben.

Von grösserem Gewicht sind die Untersuchungen, die P. Jann seit einiger Zeit in der *Drachenhöhle* in Ennetmoos begonnen hat und

die unbestritten zur Mardelle I gehören. Vgl. pag. 96, Anm. 1, und pag. 110, Anm. 1 dieses Berichtes. Es entstand Ende 1912 wegen dieser Erwerbung eine in ihren Motiven nicht ganz unbegreifliche Animosität der Oltener Museumsbehörden gegen die Stadt Solothurn, welcher der Kauf ausdrücklich angetragen war. Der Zorn einiger Oltener Herren entlud sich dann aber ganz unverdienterweise auf den Verfasser des vorliegenden Berichtes, der in einem Oltener Tagesblatte deswegen in geradezu unqualifizierbarer Weise angegriffen wurde. Seither dürften sich aber die Gemüter in Olten etwas beschwichtigt haben und es darf wohl die Hoffnung ausgesprochen werden, dass mit der Zeit die Arbeiten, die der im Kanton Solothurn befindlichen Museumsverwaltungen harren, in Frieden und Minne gemeinsam durchgeführt werden können.

rührig fortsetzt. Diese Höhle durchbricht als kegelförmiger Einschnitt von 27 m Länge die 862 m hohe Drachenfluh, wo der Sage nach der von Struthan Winkelried im XIII. Jahrhundert erlegte Drache gehaust haben soll. Die Dimensionen der Höhle sind sehr gross; am Eingang ist sie 9 m breit und wird hinten noch breiter. Zunächst liess Jann unweit des Einganges schon im Jahre 1911 einen Quergraben ziehen, der ihm verschiedene Knochen, meist von Nagern und Fledermäusen, jedenfalls aber rezenter Tierarten, lieferte, so dass daraus auf eine prähistorische Siedlung noch nicht geschlossen werden konnte. Am rechten Ende des Grabens fand sich bis zu einer Tiefe von 2 m eine Aschenschicht, aus der eine schwarz bemalte Topfscherbe stammt, die ebenfalls nicht prähistorisch zu sein scheint. Nach Wegsprengung einiger Felsblöcke konnte P. Jann auch breite Längsgräben anlegen, während welcher Arbeit in den anstehenden Felsen ein kleiner ausgehauener Raum zutage trat, der infolge der Versinterung wie eine kleine Tropfsteingrotte aussah. Auch hier wurden eine Feuerstelle und viele Knochenfragmente gefunden. Später wurde auch weiter oben eine zweite Herdstätte festgestellt.

Dr. Hescheler hat folgende Haustiere nachgewiesen: Schwein, Rind, Ziege, Schaf; von wildlebenden Tieren ist der Schädel eines Alpenhasen zu nennen. Die Scherben sind in Hinsicht auf die Technik sehr verschieden; während ein Teil derselben, wenigstens was die Arbeit und die Verzierung betrifft, neolithischen Charakter aufweisen, haben einige Exemplare schon eine ausgesprochene Glasur. Jann urteilt daher, nach dem damaligen Stande der Erforschung richtig, wenn er schreibt: „Als vorläufiges Ergebnis der diesjährigen Forschung darf festgehalten werden, dass im Frühmittelalter die Drachenhöhle noch zeitweise bewohnt war. Diese Höhlenleute trieben hauptsächlich Viehzucht, dafür sprechen die Knochenfunde domestizierten Jungviehes. Mit Leichtigkeit konnten übrigens kleine Herden in der Höhle untergebracht werden. Billig muss man sich über das fast gänzliche Fehlen grösserer Jagdtiere, wie von Hirsch, Reh und Wildschwein wundern, denn die gefundenen Suidenreste gehören . . . wohl alle dem Hausschwein an. Nähere Schlüsse werden erst ermöglicht, wenn die Untersuchung der Topfscherben zu Ende geführt ist.“¹⁾

¹⁾ Vgl. JB. Koll. Fid., Stans, pag. 40—43. Seither hat P. Jann in der Höhle weitere Nachgrabungen veranstaltet und kommt in Rücksicht auf andere Funde, namentlich auf dem Bürgenstock, zu der Ansicht, dass diese Kulturreste doch älter seien, als er anfangs angenommen habe. Wir werden auf diese Frage im nächsten JB. wieder zu sprechen kommen.